

Wort zum Mittwoch, 10. Februar 2021

Johanneskirche Hamburg-Rissen, Pastor Steffen Kühnelt

Wolkensäule und Feuerschein

Als das Volk Israel aus Ägypten auszog, sich befreite und aufbrach gen gelobtes Land, da lag vor ihm/vor dem Volk der Weg durch die Wüste. Ein quälend langer Weg, 40 Jahre heißt es, eine Wanderung mit Irrungen und Wirrungen durch die Einöde. Die biblischen Mosebücher erzählen davon, wie die Israeliten murrten und immer wieder träge und aufsässig wurden, sehnten sie sich doch nach den „Fleischtöpfen Ägyptens“, die sie zurückgelassen hatten. Auch die Orientierung in der Wüste war schwer für das Volk. Doch war es nicht allein. Der Gott, der es aus der Knechtschaft befreit hatte, blieb auch auf dem Weg, der dann kam, an seiner Seite. Genauer: *Gott zog vor Israel her*. In 2. Mose 13,21 heißt es (nach der Verdeutschung von M.Buber und F. Rosenzweigs):

*Vor ihnen einher ging ER
Des Tags in einer Säule Gewölks,
sie den Weg zu leiten,
des Nachts in einer Säule Feuers,
ihnen zu leuchten...*

Der Gott Israels ist also ein Gott, der mitgeht. ER ist keine starre Macht, sondern ist in Bewegung. Und Israel nimmt Gott in der Wüste wahr im Kontrast, im Gegensatz zur umgebenden Wirklichkeit. Im Dunkel der Nacht wird Gott erkennbar in einer Feuersäule, in der Helligkeit des Tages dagegen als dunklere Wolke. Gott wird also sichtbar und wahrnehmbar im Kontrast zu dem, was ist. Gott kommt als Gegenerfahrung zu dem, was ist in den Blick, denn, so wird es Israel offenbar und erkennt: Das, was ist, ist nicht alles. Oder: Das, was zu sein scheint, ist nicht alles. Und weil das, was alles zu sein scheint, nicht alles ist, kann das, was ist, sich ändern. Das wird ein Weg sein! Gott unterbricht die orientierungslose Wüstenwirklichkeit und zeigt sich in einer anderen Wirklichkeit. Das mag eine Grunderfahrung des Glaubens sein, überhaupt von Religion (es gibt eine kürzeste Definition von Religion und die lautet: „*Religion ist Unterbrechung*“, so Johann Baptist Metz). Wenn die Israeliten also des Tags oder des Nachts klagten, dass sie verloren sind, so hat sich Gott jeweils so gezeigt, dass sie Hoffnung behielten und ihren Weg fortsetzen konnten. Sie konnten so am Tag und in der Nacht gehen.

Dieser Gedanke kann noch ausgeweitet werden: Wenn Gott sich im Kontrast zu Wirklichkeit zeigt, dann heißt das zweierlei: Wenn Menschen meinen, dass alles hell um sie ist; und sie sich selbstsicher fühlen, weil ihr aufgeklärter Verstand die Welt im Griff zu haben scheint; dann mag Gott wie eine störende Wolke am wolkenlosen Himmel sein, die ruft: Vorsicht, seid nicht übermütig! Die dunkle Wolke erinnert daran, dass da mehr ist zwischen Himmel und Erde als das, was vor Augen, messbar und beweisbar ist. Und wenn Menschen sich in der Dunkelheit verirren, wenn die Welt um sie herum wolkig und nebulös wird (ich denke an persönliche „dunkle Löcher“; aber auch in unserer Zeit an seltsam mystische Verschwörungstheorien, die Menschen reizen und in ihren Bann ziehen), wenn also Unklarheit das Feld beherrscht, dann mag Gottes Licht in der Nacht die Erinnerung an die Klarheit und Wahrheit sein, die Gottes Wirklichkeit ausmachen: klare Begriffe, klarer Verstand, Unterscheidung von Lüge und Wahrheit. Beide Erfahrungen gibt es in der Welt gleichzeitig und beide göttlichen Gegenerfahrungen mögen wir deshalb wachhalten.

Die sogenannte Realität der Welt ist eben nicht alles, ist nicht total, niemals. Und Gott wahrnehmen, kann eben bedeuten, den Raum offen zu halten zwischen dem, was und wie es ist, und dem, was und wie es sein kann, sein soll, sein wird. So können wir am Tag und in der Nacht gehen, auch durch die Wüste.